

freiwillig helfen die verlagsseiten der taz

sonnabend/sonntag, 5./6. dezember 2020 taz  am wochenende



Foto: Jurek Golewski



Foto: Paul-Louis Wagner



Foto: Luise Wahl

Lene Sörensen

39, Gesundheits- und Krankenpflegerin auf der Covid-19-Station, St. Joseph Krankenhaus Berlin-Tempelhof

„Ich rette Leben, weil ich nach dem internationalen Ethikkodex der Pflegenden dazu verpflichtet bin, Gesundheit zu fördern, Krankheit zu verhüten; weil JEDER Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit hat und weil ich an die Nächstenliebe und an die Verpflichtung, füreinander Sorge zu tragen, glaube.“

Dariush Beigui

42, Binnenschiffer, „Juventa“-Kapitän

„Ich rette Leben, weil viel zu viele weggucken, wie Europas Politik Leben raubt.“

„Leben zu retten, bedeutet für mich, solidarisch zu sein mit jedem Menschen in Not oder auf der Flucht. Völlig egal, warum dieser Mensch geflohen ist oder woher dieser Mensch kommt.“

Mahtab Bazargan

45, ist Gynäkologin an der Frauenklinik an der Elbe in Hamburg

„Ich rette Leben, weil jedes Leben lebenswert ist.“

„Leben zu retten, bedeutet für mich, Menschen in ihrer Not zu helfen, egal wie und wo.“

„Humanitäre Hilfe für Geflüchtete sollte ausdrücklich erlaubt sein.“

Lebensretter:innen im Porträt

Die Hilfeleistungen von Amnesty International werden leider nicht so schnell obsolet – die lebensgefährliche Migration über Mittelmeer und Atlantik an die Ufer der EU lässt sich nicht weg wünschen. Und schon gar nicht juristisch verhindern

Von René Hamann

Ein wenig sind sie aus den Schlagzeilen geraten. Tatsächlich sterben aber immer noch Migrantinnen und Migranten in den Gewässern, die Afrika von den rettenden Ufern der Europäischen Union trennen. Und noch immer sind Einsatzschiffe unterwegs – um diese Geflüchteten vor dem Ertrinken zu retten. Und aufzunehmen und an Land zu bringen. Auch wenn beispielsweise der italienische Innenminister Matteo Salvini, der einst die italienischen Häfen für die Rettungsschiffe zumindest derzeit und, wie er hoffte, für immer schließen ließ, längst Geschichte, das heißt außer Dienst ist, und Europa und die Welt im Corona-

schock liegt, werden die selbstlosen Retterinnen und Rettern noch immer in ihrer Arbeit behindert, oblogistisch, finanziell – oder gar juristisch.

Amnesty International (AI), die weltweit operierende und anerkannte NGO, die im nächsten Jahr bereits 60 Jahre alt wird, hat sich deswegen die Aufgabe gesetzt, die Helfenden an den Außengrenzen der Europäischen Union zu unterstützen. Im schlimmsten Fall drohen denen nämlich Haft und Geldstrafen, wie aktuell der Crew des Seenotrettungsschiffs „Juventa“.

„Juventa“-Kapitän Dariush Beigui und seine Crew haben mehr als 14.000 Menschen vor dem Ertrinken im Mittelmeer gerettet. Seit August 2017 jedoch liegt das Schiff vor Anker, weil es

von italienischen Behörden beschlagnahmt wurde. Gegen Beigui und seine Crew wird ermittelt, es laufen juristische Verfahren, an deren Ende hohe Geld- und sogar Gefängnisstrafen stehen könnten. Dabei ist Salvini seit September 2019 gar nicht mehr im Amt.

Und eine Regel sollte doch durch die international gültigen Menschenrechte gedeckt sein: Jedes Leben muss gerettet werden, egal wie und egal wo. Wer Schutzsuchende mit Essen oder Kleidung versorgt oder vor dem Ertrinken rettet, darf nicht bestraft werden. Diese schlechte Regel sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Im Fall der „Juventa“ versucht es die NGO nun seit dem Sommer mit einem Appell, den man unterzeichnen kann –

schlicht „Leben retten“ getauft. Die Forderung, die dahinter steht, lautet, dass „humanitäre Hilfe für geflüchtete Menschen ausdrücklich erlaubt“ sein sollte; und dass Lebensretterinnen und -retter nicht juristisch verfolgt gehören.

Ob so ein Forderungspapier aber reicht, um diese Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen, sei dahingestellt. Bei den vielen Bränden und Brandherden, die es abgesehen von Corona überall gibt, kann so ein sanfter Aktivismus allerdings kaum schaden. Und es ist ja leider tatsächlich nicht die einzige Front, an der AI zur Zeit kämpft: Genannt seien an dieser Stelle nur die Spannungen in Ostafrika, genauer in Äthiopien, oder jüngste Verhaftungen in Hongkong oder auf Kuba.

Der Militärangriff auf die umkämpfte äthiopische Region Tigray alarmiert Amnesty International in besonderem Maße. Das Land stehe am „Rand einer tödlichen Eskalation“, so die Organisation Ende November. Die Zahl der Notleidenden im abgeriegelten Gebiet hat sich UN-Angaben zufolge binnen weniger Wochen verdoppelt, Lebensmittel und Treibstoff gehen zur Neige.

Die Welt brennt, und künftige Konflikte deuten sich erst zart an. Umso wichtiger ist es, die Arbeit der NGOs weltweit im Kampf gegen Ungerechtigkeit und für das Leben zu unterstützen.

www.amnesty.de/mitmachen/petition/leben-rettend-ist-kein-verbrechen-0?ref=26074

www.taz.de | anzeigen@taz.de | fon 030-25902314 | Impressum Redaktion: René Hamann | Foto-Red.: Karoline Bofinger | Anzeigen: Anke Fest

Mit besten Empfehlungen

REICHEN SIE IHRE WERTE WEITER

Ihre persönliche Vorstellung von einer lebenswerten Welt können Sie durch ein Vermächtnis oder eine Schenkung an Non-Profit-Organisationen nachhaltig umsetzen.

Sie entscheiden, welche Themen Ihnen wichtig sind – Engagement Global verbindet Sie mit passenden Partnern. Denn in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit können Sie viel bewegen. Für Gesundheit, Ernährung, Bildung, Umwelt, Gleichberechtigung oder in Deutschland für das Globale Lernen.

Unser kostenfreier Service:

- Analyse Ihrer Wünsche und persönliche Beratung durch ein neutrales und erfahrenes Team.
- Passgenaue Vorschläge deutscher Organisationen, die nach unserer Erfahrung wirkungsvoll arbeiten.

Als staatliche Einrichtung ist unser Interesse die nachhaltige Wirkung Ihrer Spende.

ENGAGEMENT GLOBAL

Service für Entwicklungsinitiativen



ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen informiert und berät Einzelpersonen, Stiftungen, Zivilgesellschaft, Kommunen, Schulen und Wirtschaft zu entwicklungspolitischen Vorhaben und fördert diese finanziell. Wir qualifizieren bedarfsgerecht, verbinden Menschen und Institutionen miteinander, unterstützen zivilgesellschaftliches und kommunales Engagement.

Telefon: 0228 20717-573 | stiftungen@engagement-global.de | www.engagement-global.de/stiftungen



Im Auftrag des

 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Corona mit Folgen

In Südafrika fühlen sich SOS-Kinderdörfer bedroht

In Südafrika sind nach Angaben der SOS-Kinderdörfer Verbrechen wie Diebstahl, Körperverletzung und sexuelle Übergriffe infolge der Coronamaßnahmen massiv gestiegen. Boris Breyer, stellvertretender Pressesprecher der Hilfsorganisation, sagt: „Die Menschen sind verzweifelt, Eltern können ihre Kinder nicht ernähren, junge Südafrikaner haben keine Perspektive. Das schlägt sich auch in wachsender Gewalt und vermehrten Protesten nieder.“

Etwa drei Millionen Menschen hätten durch die strikten Maßnahmen und wirtschaftlichen Einbußen ihre Arbeit verloren, die Zahl der Hungernden sei geschätzt um ein Drittel gestiegen. Weitere Millionen seien in die Armut geraten.

Mit sinkenden Infektionszahlen sei die Gewalt zwar leicht zurückgegangen, aber dies gelte nicht für alle Regionen. Beispielsweise in Ennerdale, einem Vorort von Johannesburg, wo die SOS-Kinderdörfer ebenfalls aktiv sind, sei die Situation besorgniserregend: Hier lägen die Zahlen auch im dritten Quartal 2020 laut Polizeistatistik in fast allen Bereichen über denen des Vorjahres.

„Fälle von versuchtem Mord sind dort um 90 Prozent gestiegen und sexuelle Angriffe waren über 70 Prozent häufiger als noch 2019. Außerdem hat sich die Anzahl von verübtem Ladendiebstahl verdreifacht“, berichtet Breyer.

In der Kap-Region sei es zudem allein im Sommer zu über 90 größtenteils gewalttätigen Protesten gekommen. Boris Breyer sagt: „Sollte es im Zuge steigender Corona-Infektionen erneut zu Einschränkungen kommen, befürchten wir, dass die Gewalt in ganz Südafrika weiter zunimmt. Es zeichnet sich auch ab, dass sich das gesamte Ausmaß der wirtschaftlichen Schäden erst noch zeigen wird.“

Die notleidenden Menschen müssten dringend Unterstützung bekommen, fordert Breyer. Nur, wenn die Ursachen der Gewalt bekämpft würden, könne diese dauerhaft eingedämmt werden. Die SOS-Kinderdörfer haben ihre Hilfe im Land aufgrund der Coronapandemie intensiviert. Auch der Schutz der SOS-Einrichtungen wurde erhöht. Breyer sagt: „Da wir die allerärmsten Kinder und Familien unterstützen, liegen unsere Einrichtungen vielfach in sozialen Brennpunkten. Oberstes Gebot ist für uns zu garantieren, dass die Kinder in unserer Obhut sicher sind!“

Die Hilfsorganisation Save the Children schätzt, dass elf Millionen Kinder unter fünf Jahren in elf Ländern Afrikas, der Karibik, des Nahen Ostens und Asiens von extremem Hunger oder einer Hungersnot bedroht sind. Das geht aus einer aktuellen Analyse der Kinderrechtsorganisation hervor, wie Save the Children mitteilte. Die Organisation rief die internationale Gemeinschaft zu schnellem Handeln auf. (ots, afp, taz)

www.sos-kinderdorfer.de

Weicher Fußabdruck

Soft Foot Alliance: Eine kleine NGO in Simbabwe setzt sich für den Schutz von Löwen ein und bietet Menschen, die am Rande des Nationalparks leben, eine Perspektive. Nur so ist Tier und Mensch geholfen

Von Martin Kaluza

Brent Stapelkamp lebt am Rande des Hwange-Nationalparks im Westen Simbawwes, und er ist ein leidenschaftlicher Freund der Löwen. Er hat sie als Safari-Guide und Tierfotograf beobachtet, ihr Verhalten erforscht, er träumt von ihnen. Und er hat eine Initiative gegründet, die die Löwen dort schützen will, wo sie besonders gefährdet sind: in den Dörfern, die knapp außerhalb des Nationalparks gelegen sind, denn dort werden sie als Gefahr angesehen. „Jahrelang habe ich den Schutz der Löwen vor allem aus der Perspektive der Tiere gesehen“, sagt Brent Stapelkamp. „Dann wurde mir klar: Man kann das Problem nur lösen, wenn man die Perspektive der Menschen einnimmt, die es betrifft.“

2016 gründete Stapelkamp die Soft Foot Alliance, die die Konflikte entschärfen soll. Löwen sind nämlich nicht nur von Wilderei oder Trophäenjägern bedroht. Ihnen wurde es in der Vergangenheit oft zum Verhängnis, wenn sie den Nationalpark verließen. „Vierzig Prozent der Löwen hier sterben aus Vergeltung, weil sie Rinder getötet haben. Wir haben uns gedacht: Wenn du das Vieh retten kannst, rettest du die Löwen.“

Stapelkamp wuchs in der Hauptstadt Harare auf. Während es seine Familie nach Europa zog, blieb er im Land und

lebt heute mit Frau und Kind in einem traditionellen Dorf am Rand des Hwange-Nationalparks, rund 180 Kilometer südöstlich der Stadt Victoria Falls. Zehn Jahre lang arbeitete er als Feldforscher für das Hwange-Löwenprojekt, das zum Forschungsprogramm WildCRU der Universität Oxford gehört. Er stattete Löwen mit Peilsendern aus und studierte ihr Verhalten. Cecil, den berühmtesten Löwen des Parks, der vor fünf Jahren von einem amerikanischen Trophäenjäger getötet wurde, kannte Stapelkamp sozusagen persönlich – er hatte ihm das Peilhalsband umgelegt.

„In den Dörfern entlang des Hwange-Nationalparks leben die Menschen von 30 Cent im Monat pro Haushalt“, sagt Stapelkamp. Viele Familien besitzen eine oder zwei Kühe und eine Ziege, um zu überleben. Wenn sich einem solchen Dorf ein Löwe nähert und Vieh reißt, ist das für die Familien eine Katastrophe. Vielerorts denken die Bewohner, das Problem sei dadurch zu lösen, dass man die Löwen vergiftet. Die Soft Foot Alliance zeigt, dass es bessere Wege gibt.

„Wir wissen, dass Löwen keine Rinder reißen, die sie nicht sehen – selbst, wenn sie sie riechen. Wir haben also transportable Bomas gebaut“, erklärt Stapelkamp. Das sind im Prinzip mannhohle, blickdichte Gehege aus Stoffbahnen, die man

leicht umsetzen kann. Abends wird das Vieh mit einem solchen Zaun umschlossen, der Zaun zum Schutz des Bodens von Zeit zu Zeit umgesetzt. „Seit wir das so machen, ist kein einziges Rind von einem Löwen oder einer Hyäne in einem Boma angegriffen worden“, sagt Stapelkamp.

Er machte zudem eine soziale Komponente aus. Oftmals wurde Vieh dann von Löwen gerissen, wenn es beim Wei-

Man kann das Problem nur lösen, wenn man die Perspektive der Menschen einnimmt

den weit vor den Dörfern sich selbst überlassen blieb. Das geschah zuletzt immer häufiger, weil das Viehhüten unter jungen Männern als unattraktive Tätigkeit gilt, als Sackgasse. „Wir haben uns deshalb überlegt, wie wir das Hüten zu einem Job mit Perspektive machen können“, sagt Stapelkamp. Die Initiative entwickelte ein Konzept, um zunächst den Arbeitsaufwand zu reduzieren: Wenn man Kleinherden zusammenlegt, kommt man mit weniger Hirten aus. In der gewonnenen Freizeit bekommen die Hirten von der Soft Foot Al-

liance einen Schreinerkurs, vielleicht auch bald Schweißkurse. „Nach zwei Jahren Hüten kann sich ein junger Mann damit einen Job in Victoria Falls suchen, und dann macht sein jüngerer Bruder weiter“, sagt Stapelkamp. „So kann man eins nach dem anderen abhaken: Jemand passt auf das Vieh auf. Die Löwen sind sicher, weil sie kein Vieh töten. Und man bringt zudem die Community voran.“

Außerdem zeigt die Soft Foot Alliance in Workshops, die der Schule der Permakultur folgen, wie man einen Holzsparenden Raketofen baut, Felder durch geschicktes Platzieren von Bienenstöcken vor Elefanten schützt und Regenwasser effizient sammelt – praktische Dinge, die das Leben in einfachen Verhältnissen erleichtern. Die ersten Kurse wurden aus der Big Cats Initiative von National Geographic finanziert, seitdem helfen Spenden und kleine Stipendienprogramme.

Stapelkamps Nachfolger im Löwenprojekt der Uni Oxford, Lovemore Sibanda, stammt ebenfalls aus Simbabwe, er wuchs in einem der Dörfer beim Hwange-Nationalpark auf. Sibanda hat gerade seine Promotion über das Verhalten von Löwen und die Koexistenz von Mensch und Löwe abgeschlossen. Er hat die Ideen, die Stapelkamp mit der Soft Foot Alliance verfolgt, in den letzten Jahren sozusagen wissenschaftlich be-

gleitet. Er zeigt und praktiziert, dass sich die Löwen sogar ganz gewaltlos in den Nationalpark zurückdrängen lassen. Sobald eines der Peilhalsbänder meldet, dass ein Löwe naht, alarmiert Sibanda sein Team aus Löwenwärttern. Die machen dann mit Vuvuzelas Krach, bis der Löwe sich zurückzieht. „Das funktioniert“, sagt Sibanda. „Und je öfter man das macht, desto mehr lernen die Löwen.“

Dass Löwen den Dörfern und dem Vieh überhaupt so nah kommen, ist kein natürliches Verhalten. Löwen mögen ihre natürliche Beute viel lieber als Vieh. Und sie haben auch Angst vor Menschen, allein der aufrechte Gang ist ihnen suspekt“, sagt Stapelkamp. „Und sie würden in ihrem Lebensraum bleiben, wenn es nicht die Wilderer gäbe. Er und Sibanda haben beobachtet, dass sich vor allem Weibchen mit Jungtieren in die Nähe der Menschen trauen, wenn das Männchen getötet wurde. Sie tun das, um ihren Nachwuchs zu schützen, denn das nächste Männchen, das sich mit einer Löwin paart, würde zunächst einmal den Nachwuchs des Vorgängers töten. Dass sich die Soft Foot Alliance also überhaupt mit dem Entschärfen des Mensch-Wildtier-Konflikts befassen muss, ist auch eine Folge der Wilderei.“

www.softfootalliance.org
www.wildcru.org



Brent Stapelkamp (vorne rechts) im Kreise seiner Kollegen im Hwange-Nationalpark in Simbabwe Foto: Derek Whalley/ap Photo/picture alliance

Mit Auge, Heft und Stift durch die Natur

Pflanzenbeobachter gesucht: Ehrenamtliche notieren für den Deutschen Wetterdienst den Beginn der Blüte und vieles mehr. Das Stichwort lautet Phänologie

Von Joachim Göres

23. Oktober: Süßkirsche Blattverfärbung (die Hälfte der Blätter sind verfärbt). 24. Oktober: Birke Blattfall (der Baum hat die Hälfte seiner Blätter verloren).

Das sind die letzten Eintragungen von Gabriele Ellermann in ihrem besonderen Tagebuch – für den Deutschen Wetterdienst (DWD) notiert die 73-Jährige das ganze Jahr über in einem kleinen Heft, wann Wildpflanzen und Gehölze zu blühen beginnen, wie sich landwirtschaftliche Kulturpflanzen entwickeln, ab wann Obstfrüchte gepflückt werden können. Dafür nimmt sie in einem Umkreis von zwei Kilometern von ihrer Wohnung am Stadtrand von Celle in Niedersachsen die Pflanzenwelt unter die Lupe – als eine von rund 1.100 ehrenamtlichen Pflanzenbeobachterinnen und -beobachtern in ganz Deutschland.

Am Ende des Jahres schickt sie die gesammelten Informationen an die DWD-Zentrale nach Offenbach. Außerdem ist sie auch noch sogenannte Soformelderin und liefert aktuelle Daten zu rund 80 Fragen – zum Beispiel, wann die Ernte von Hafer, Wintergerste, Wintererbsen und Winterweizen startet. Bei der Forsythie und vielen anderen Arten ist darauf zu achten,

Deutscher Wetterdienst

Der Deutsche Wetterdienst ist überall zwischen Flensburg und Passau auf der Suche nach neuen Pflanzenbeobachtern. Gefragt sind Frauen und Männer derzeit konkret an mehr als 250 Standorten, unter anderem in so klangvollen Orten wie Suhlen-dorf (Niedersachsen), Hauswurz (Hessen), Frankenstein (Sachsen) und Ochsenhausen (Baden-Württemberg), aber auch in Städten wie Schleswig, Lüdenscheid und Tübingen. Näheres unter Telefon: 069/80622946 oder www.dwd.de/pflanzenbeobachter

wann die ersten Blüten sich öffnen. Bei Birke, Erle, Hasel, Beifuß und Esche ist entscheidend, wann das Stäuben beginnt.

„Diese Angaben sind wichtig für die Pollenwarnungen und die Landwirtschaft“, sagt Ellermann und fügt hinzu: „Früher wurde das per Post übermittelt, heute geht das per Computer alles viel schneller.“ Knappe Angaben sind gefragt: BV bedeutet Blattverfärbung, AB steht für Vollblüte, EB heißt Ende der Blüte. Zusätzlich können Notizen gemacht werden – hinter „Rosskastanie BV“ kann erläutern, „mäßiger Befall durch Rosskastanienminiermotte“ angemerkt werden.

Im April und Mai ist sie fast täglich zu Fuß oder mit dem Fahrrad in ihrer Umgebung unterwegs, um die Entwick-

Mit Interesse an der Botanik gerne im Freien unterwegs sein

lung der Natur schriftlich festzuhalten. Dabei steuert sie immer denselben Kirschbaum oder dieselbe Stachelbeere an, sodass die Angaben über einen großen Zeitraum miteinander verglichen werden können. Die lange von ihr inspierte Europäische Lärche wurde vor einiger Zeit gefällt – notgedrungen notiert sie seitdem an einer anderen Lärche den Beginn der Nadelentfaltung, der herblichen Nadelverfärbung und des Nadelfalls. Zum Jahresende gibt es für Ellermann nichts zu notieren, doch ab Januar wird sie wieder vermehrt bei Hasel und Erle darauf achten, wann der Beginn des Stäubens einsetzt.

1988 wurde die ausgebildete Biologielehrerin von einer Freundin gefragt, ob sie nicht Lust habe, die Aufgabe als phänologische Beobachterin zu übernehmen. „Wegen meines Interesses an der Botanik und weil ich sowieso gerne im

Statt „Piepmatz auf Ast: 1“ schreibe man: 1 Blauweise auf Forsythie
Foto: Burkhard Sauskojus/ imageBROKER/ image-images



Freien unterwegs bin, habe ich nicht lange überlegt“, betont die naturverbundene Frau, die mitunter auch ihren Mann bei gemeinsamen Spaziergängen für phänologische Beobachtungen einsetzt.

Die Phänologie beschreibt im Jahresverlauf wiederkehrende Erscheinungen wie das Aufblühen einer Pflanze. Ellermann und ihre Mitstreiter notieren bis zu 168 phänologische Phasen an 48 Pflanzenarten. Dazu gehören landwirtschaftliche Kulturpflanzen wie Hafer, Gerste, Raps, Roggen und Weizen sowie Wildpflanzen wie Wiesen-Knäuelgras, Herbstzeitlose, Huflattich und Löwenzahn. Vieles ist zu beachten: So soll der Löwenzahn nicht aus der Hausritze stammen, sondern frei auf der Wiese wachsen. „Man braucht dafür kein Studium, sollte aber an Natur interessiert und gerne draußen sein. Und zuverlässig“, sagt sie. DWD-Informationsmaterial hilft dabei, ähnliche Pflanzen voneinander zu unterscheiden, damit es zu keinen Verwechslungen kommt.

Im *Phänologie-Journal* werden die Ehrenamtlichen über aktuelle Fragen zu Wetter und Klima informiert. Ihre Aufzeichnungen belegen, dass sich durch die Zunahme der Temperaturen die Vegetationsperiode verlängert hat und damit auch die Pollensaison früher beginnt und länger dauert. Für alle Kli-

mandelskeptiker betonen die DWD-Experten mit Hinweis auf den Hitzerekord am 25. Juli 2019 im emsländischen Lingen: „Spätestens seit diesem Zeitpunkt dürfte jedem, der Interesse an Wetter und Klima hat, klar geworden sein, dass sich etwas verändert hat.“

Daten pflanzenphänologischer Beobachtungen zählen zu den wertvollsten Anzei-

gern von Veränderungen in den Umweltbedingungen und werden vom DWD seit 1950 systematisch erhoben. „Einige sind schon seit 60 Jahren als Beobachter dabei“, berichtet Anja Engels, die beim Deutschen Wetterdienst die Ehrenamtlichen betreut. Sie spricht von einem Nachwuchsproblem – die meisten sind im Rentenalter, nicht wenige 80 Jahre und älter. Frü-

her gab es mal 6.500 Stationen, heute ist der DWD froh, wenn er das arg geschrumpfte Beobachtungsnetz auf Dauer halten kann. Jährlich rund 200 Stunden sollte man für die Tätigkeit einkalkulieren. „Man darf aber gerne im Sommer in den Urlaub fahren“, beruhigt Engels. Ellermann: „Das ist ein schönes Hobby, das ich so lange wie möglich ausüben will.“

Tatsächlich Liebe

In Zeiten der Pandemie sind auch Kunstschaffende auf Hilfen angewiesen. Gut, wer sich digital selbst zu helfen weiß – oder schöne Dinge im Netz anbietet

Auch im Kleinen lässt sich gut helfen. Auch in der Nähe. Vielleicht sogar am besten, denn das kleine Nähe kennt man, da ist die Nähe schnell größer. Und in Zeiten der Coronapandemie gibt es viel mehr Leute, denen man helfen kann und helfen muss, als man noch vor der Pandemie gedacht hätte. Stichwort Prekariat, Stichwort soloselbständige Kunst- und Kulturschaffende, Stichwort Gastronomie. Und schließlich ist auch bald Weihnachten. Also das Fest, an dem Liebe, Familie, Kommerz und der gute Zweck seit jeher schon zusammenfallen.

Wer also noch Geschenke braucht und gleichzeitig etwas Gutes tun will, am Ende so-

gar für sich selbst, der oder die kann mit ein paar Klicks rasch gewünschte Effekte erzielen. In Köln zum Beispiel haben sich mehrere Klein Händler und Label-Leute zu einer „Advents-Auktion“ zusammengetan. Unter dem Hashtag @tatsaechlichliebe auktion stellen sie sich und ihre Produkte zur advents-sonntäglichen Versteigerung vor. Die Spenden gehen ausschließlich an in Not geratene lokale Gastronomiebetriebe, die Corona-Künstlerhilfe, die Arche Köln (einer Freizeiteinrichtung für Kinder, die Betreuung, einen kostenloser Mittags-tisch, Hausaufgabenhilfe und Freizeitprogramme für Kinder anbietet) sowie dem Allerwelts-

haus, einem lokalen interkulturellem Begegnungszentrum. Alles Einrichtungen übrigens, die gerade selbst unter den Maßnahmen im Zuge der Pandemie leiden. Schließlich ist die Rede von einer Branche, die als erste vom Shutdown betroffen war und vermutlich auch die letzte, die nach dem zweiten Lockdown wieder ihre Pforten öffnen darf.

Also, wer noch Schnickschnack und mehr für die Liebsten braucht, sollte eine gewisse Schnelligkeit beweisen – der 1. Advent ist schließlich schon gewesen. (rh)

MENSCHENRECHTE AUCH IN ZUKUNFT

Stärken Sie die Menschlichkeit mit Ihrem Testament und sichern Sie so unseren Einsatz auch über den Moment hinaus. Vielen Dank.

Bestellen Sie unseren kostenfreien Ratgeber zur Nachlassplanung für die Menschenrechte unter www.amnesty.de/inzukunft oder senden Sie diese Anzeige mit Ihrer Adresse an:

Amnesty International, Stichwort: in Zukunft
Zinnowitzer Straße 8, 10115 Berlin



AMNESTY INTERNATIONAL



Kommt er denn bald wieder?

Etwas Positives bewirken und etwas Verpflichtendes haben, das auch Struktur gibt: In Berlin hat sich eine Initiative für Förderlehrer:innen gebildet, die sogenannten Lesepat. Sie unterstützen auch den Regelbetrieb. Nur: Corona bremsst auch hier leider eine gute Idee aus

Von **Christine Zeiner**

Die Jugendlichen lieben ihn – und sie vermissen ihren Herrn Baumann. Normalerweise kommt der 71-jährige für neun Stunden pro Woche an die Quinoa-Schule im Berliner Ortsteil Wedding. Wolfram Baumann unterstützt im Unterricht als Doppelsteckung, ist Ansprechperson bei individuellen Problemen und leitet eine Mathe-AG, in der es Extraförderung am Nachmittag gibt. All das macht er ehrenamtlich und regelmäßig. Nur zu Coronazeiten bleibt Baumann als Zugehöriger einer Risikogruppe der Schule fern. „Kommt er nicht wieder?“, fragt eine Schülerin.

Begonnen hat alles mit seinem Rentenanstritt vor knapp sieben Jahren. Baumann hätte gern weitergearbeitet, doch mit 65 Jahren war für ihn als Offizier bei der Luftwaffe Schluss. Doch nur „herumdaddeln und lesen“ wollte Baumann nicht. „Dafür bleibt ja immer noch genug Zeit. Und nur das zu tun, reicht mir nicht“, sagt er. „Ich mag es zu helfen, etwas Positives zu bewirken und etwas Verpflichtendes zu haben. Das gibt auch Struktur.“ Und am Abend könne er sich so mit seiner Frau über andere Themen austauschen als nur über das, was jeweils der andere aus der Zeitung erfahren habe.



Ehrenamtliche Lesepat. unterstützen Kinder und Jugendliche beim Lernen Foto: Rainer Weisflog/imag

In der Zeit las Baumann über die Initiative „Berliner Lesepat.“ des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI). 2.400 ehrenamtlich tätige Lesepat. unterstützen die jüngeren und älteren Helfer:innen Kinder und Jugendliche im Durchschnitt

zwei bis drei Stunden pro Woche beim Lernen. Sie lesen ihnen vor, trainieren mit ihnen Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten, geben Förderunterricht, spielen mit ihnen. Der VBKI organisiert Informationsveranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten. „Tolle Sache“, befand Baumann, besuchte eine der Infoveranstaltungen und wählte eine Einrichtung in

der Nähe seines Wohnorts: Im Mai 2015 ging es für ihn an der Quinoa-Schule los, einer Sekundar-I-Schule im Soldiner Kiez in Berlin-Wedding.

Anfangs schnupperte Baumann in verschiedene Unterrichtsstunden hinein. Schnell wurde er zur wichtigen Stütze in Mathematik und Naturwissenschaften. „Ihr könnt mich für so ziemlich alles verbraten,

aber nicht vor 10 Uhr“, sagte er der Schulleitung.

Heiter und so, als könne ihn nichts aus der Ruhe bringen, kennen ihn Schüler:innen und die Quinoa-Mitarbeiter:innen. Diese Art ist hilfreich. Denn immer wieder wird auch Baumann mit einem frechen Spruch und Aufmüpfigkeit konfrontiert. „Schule in herausforderndem Umfeld“, beschreibt Leiter Pavlakidis die Lehrstätte. Gegründet wurde die spendenbasierte Privatschule 2013 von zwei engagierten jungen Lehrer:innen, um Jugendlichen mit gezielten Konzepten einen Abschluss zu ermöglichen.

„Ich kann mich an meine eigene Jugendzeit erinnern“, sagt Baumann verschmitzt. Zudem sei sein Vater Pastor gewesen, als Sohn habe er verschiedene Schicksalsschläge hautnah mitbekommen sowie finanzielle Hintergründe, „die nicht immer schön waren“. Auch sein früherer Beruf kommt Baumann in seinem Ehrenamt zu Gute: Viele Jahre lang war der gebürtige Bremer als Ausbilder bei der Luftwaffe tätig, zuletzt in Stettin beim Nato-Korps. Die Arbeit mit jungen Menschen habe ihm stets viel Freude bereitet. Und: „Wir erhielten eine intensive psychologische Ausbildung.“

Mit stressigen Situationen habe er sein gesamtes Berufsleben zu tun gehabt. „Und

wenn ich sage ‚stressig‘, meine ich auch manchmal lebensbedrohlich.“ Mit „Chaoten in der Schule“ habe er deshalb keine Probleme. Ruhig bleiben, runterkommen – das ist auch der Leitspruch, den er den Jugendlichen mitgibt. Und im Fall des Falles auch, dass gewisses Verhalten nicht zu tolerieren sei. „Es gibt gewisse Regeln, an die musst du dich halten, sag ich dem einen oder anderen. Und, dass sich so ein bisschen Reinhängen auch lohnt.“ Das sei übrigens auch ein Gewinn für beide Seiten – für die Schüler:innen wie für ihn. In der letzten Abschlussklasse befanden sich unter den besten fünf Schüler:innen vier Jugendliche, die regelmäßig seine Mathe-AG besucht hätten. Darüber freut sich Baumann nach wie vor – auch wenn er betont, dass es bei seinem Ehrenamt nicht um schlichte Wissensvermittlung geht. Zuverlässigkeit sei besonders wichtig.

Dass die Jugendlichen Zeit brauchen, um Vertrauen aufzubauen, bestätigt auch Schulleiter Pavlakidis. Doch Engagement lohne sich, sind beide überzeugt. „Und nichts ist schöner, als ein ‚Danke‘ der jungen Leute“, sagt Baumann. „Das geht runter wie Öl.“

www.lesepat.berlin
www.quinoa-bildung.de
www.vbki.de

Wegsehen hilft nicht. Spenden schon.

Wir helfen Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten. Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende.



#WegsehenHilftNicht
www.caritas-international.de/WegsehenHilftNicht/Flucht
Jetzt spenden: DE88 6602 0500 0202 0202 02



caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS